

„Des Lebens goldene Gassen“

Roman von Felix Habort

(Fortsetzung)

Gehemmer Abmungen voll ... Viktor die leppichbelegte Treppe im ... Was es Zufall — war es ...

Zelma nickte. „Wenn Sie es ... sagen muß es wahr sein. Ich ... möchte eintreten, habe noch nie eine ...

Stahlender Beifall lohnte den ... Sänger, sein Name ging von Mund ... zu Mund. Man rief ihn in föh ...

Särge und Grabsteine ... Särge in allen Größen und zu ... annehmbaren Preisen stets auf ...

Wir garantieren absolut ... den höchstmöglichen Preis für Rahm unter den bestehenden Markt ...

Caulder's CREAMERIES LTD. ... Humboldt Batjon

NGL NORTH GERMAN LLOYD ... Schiffskarten Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Stille ... Die viele ... Der Mensch ...

Stilles Heldentum, das die Tam-Tam-Bresse mit Schweigen übergeht

Wie viele amerikanische Zeitungs-
 leter mögen von dem Pariser Arzte
 Dr. Menard gehört haben? Wohl
 nur ganz wenige, denn als er un-
 längst starb, wurde nicht viel Auf-
 heben von seinem Tode gemacht.
 Sein Bild war nirgends zu sehen;
 sein stilles Heldentum wurde nicht
 mit förmlich erhöhtem Schall durchs
 Land polaut. Ein wahrer Held
 war dahin gegangen, die Menge
 kümmerte das nicht, noch was er
 für sie gelitten.

Wagt die Schuld allein an der
 Presse? Wohl kaum. Die moderne
 Presse bietet den Massen, was ihrem
 verdorbenen Geschmack zulaßt. Den-
 ke! und doch neugierig, geistig
 stumpf und doch listern, unwissend
 und doch gierig zu erfahren, was
 sie etliche Minuten lang in Span-
 nung zu erhalten vermag, fordern
 sie von ihren Zeitungen, was ih-
 nen zulaut. Raubmörder und Ehe-
 brecher, der Filmpischaupielers Valen-
 tino und seine Konfubinen, und al-
 les, was faulig ist, Lärm und Sen-
 sation macht, interessiert die Massen,
 nicht aber, was im Stillen wirkt,
 Lifer bringt und Entfagung lüßt.
 Nur noch einen Schritt weiter und
 jene, die heute den Stillen im Lan-
 de gleichgültig gegenübersehen, wer-
 den Anstoß an ihnen nehmen, wie
 der heidnische Föbel an den ersten
 Christen, worauf sie zur Verfolgung
 schreiten werden.

Der Mann, von dem hier die
 Rede sein soll, ward ein Opfer der
 Strahlen, mit denen er heilte, der
 unierer Unkenntnis spottenden X-
 Strahlen. Dr. Menard starb nach
 jahrelangem Leiden, im Alter von
 90 bis 100 und mehr Radiokopien.
 Das furchtbare Nebel bringt vo-
 den Händen ins Gesicht, die Strah-
 len freffen ihm das Fleisch von den
 Knochen, dringen bis ins Gehirn,
 er arbeitet weiter. Es sind ja noch
 er sagt es bekümmert, so viele für
 die Menschheit wichtige Untersuchun-
 gen zu machen. Im Jahre 1925
 mußte ihm das eine Auge heraus-
 genommen werden. Die Krankheit
 wird übermächtig, Monate muß er
 fern von Laboratorium, die Fort-
 schritte des Lebens mit unerbittlicher
 Deltlichkeit verfolgend, in dunklen
 Zimmern zubringen, unfähig, selbst
 zu lesen; denn das geliebte Au-
 ge ist ja schon beschädigt. „Ad den-
 ke nach über Arbeiten, die ich auf-
 nehmen werde, sobald ich wieder auf
 den Füßen bin,“ laut, mein schreibt
 er einem Freund, der ihn besagte,
 auf einen Bettel; denn auch das
 Sprechen verurteilt ihm schlimme
 Schmerzen.

Und er nimmt die Arbeit wieder
 auf. Eine einzige Wunde ist die
 linke Seite seines Gesichtes, Väh-
 mung ergreift die Wunde, — er ar-
 beitet.

Wollt ihr ein Tagebuch über die
 ses Golgotha?
 „Donnerstag, 29. Juli: Die
 Lähmung ergreift die ganze rechte
 Seite. Dr. Menard unterbricht sei-
 ne Wunde mit der Lupe vor dem
 Spiegel.
 Sonntag, 1. August: Dr. Me-
 nard erinnert sich daß er einen
 Krebskranken zu behandeln hat. Die
 Konstitution findet statt.
 Montag, 2. August: Dr. Me-
 nard bemerkt, daß seine Nase läuft.
 „Das ist das Ende,“ erklärt er einem
 Freund, „was da aus meiner
 Nase fließt, ist Gehirnflüssigkeit.“
 Drei Tage nach diesem Kampf
 verbrühen den Bewußtlosen am Le-
 ben. Am 7. August starb er.
 So der deutsche Bericht.

Nach ihm dieselbe Zeit beginnt in
 anderen Lande die abendliche
 Wunde am Krankenbett und an der
 Seite des Filmpischaupielers Valen-
 tino, die dann von dem Spektakel
 über die junge Schwimmerin, die
 den Kermesskanal durchschwommen
 hatte, unterbrochen wurde. Von sol-
 chen Sensationen lebt die Menard-
 Wunde, wenn sie ausbleiben! An den
 Kermess, den sie ihr gewöhnt,
 gewöhnt, würde sie vor Langeweile
 in Verzweiflung geraten. Das
 Nardtbarie aber, was ihr zutoben
 könnte, wäre, sich mit ernten, gro-
 ßen Gedanken befassen zu müssen.
 Leiden ist sie ganz entvöhnt.

G. Z. d. C. B.

Die große Infamie

Der emigen Zaun wurde aus
 Bindung gemeldet, der neue Lan-
 desrat, das indwestafrikanische Par-
 lament habe einstimmig bekllossen,
 die noch vorhandenen Exemplare des
 englischen Mandates über die deut-
 schen Kolonialgebiete zu vernichten.
 Bindung, eine deutsche Schöpfung,
 in die Hauptstadt von ehemaligen
 Deutsch Südafrika. Der dortige
 Landesrat besteht zum Teil aus ge-
 wählten, zum Teil aus ernannten
 Mitgliedern. Er dürfte sich unge-
 fähr zu gleichen Teilen aus deut-
 schen und Afrikanern zusammenset-
 zen. Der Antrag auf Vernichtung
 des in Frage kommenden Mandats
 wurde von dem Abgeordneten
 Staats, dem Entdecker der südwest-
 afrikanischen Diamantenfelder ge-
 stellt. Seine einstimmige Annahme
 beweist, daß nicht bloß die deutschen
 Vertreter, sondern auch die Afrikaner
 Kurier und englischer Abkunft mit-
 samt den von der Regierung ernann-
 ten Mitgliedern des Landesrates für
 den Antrag stimmten, sich für die
 Entfernung des Mandates aus den
 öffentlichen Bibliotheken und seine
 Vernichtung auszusprechen.

Dieses Mandat wurde im Som-
 mer 1918 von der damaligen Re-
 gierung dem englischen Parlament
 vorgelegt. Es war das die Zeit, wo
 infolge des Eintretens der Vereinig-
 ten Staaten in den Krieg das Bri-
 tannien sich den Alliierten zum
 Neuen begann. England fing an,
 frei mit dem Sieg zu rechnen und
 sich Vorbereitungen für die Trie-
 densverhandlungen. England woll-
 te die deutschen Kolonien haben, we-
 nigstens den wertvollsten Teil driel-
 ben. Aber es mußte, daß es mit
 diesem Plan bei dem damals
 amtierenden Wilson auf Wider-
 stand stoßen würde, der wiederholt
 erklärt hatte, daß der Friede ein
 Weltfrieden nicht werden dürfe. Da-
 gegen wollte man sich in London vor-
 setzen und zu diesem Zweck wurden
 die deutschen Kolonialgebiete erin-
 det, wie man vorher die deutschen
 Grenen in Belgien erfinden wollte.

Die erfindenen belagerten Gren-
 en mußte bekanntlich der ehemalige
 Vorkriegsminister in Washington mit
 einem von ihm unterzeichneten Ver-
 richt decken. Wie dieser Bericht zu-
 stande kam, ist bekannt. Es waren
 in der Hauptstadt die Zeugnisse be-
 gläubter Missionäre, die in England
 im Unterkommen gefunden hatten,
 aus welchen der Bericht sich zum
 mindesten, ihre Aussagen waren ganz
 wertlos. Sie mußten, was von ih-
 nen erwartet wurde, und lagen dar-
 auf los, daß sogar die Wälfen des
 englischen Staatsgebüdes sich ge-
 hen hätten, wenn sie an solche Ver-
 söhnt nicht schon ziemlich lange ge-
 nommen werden wären. Mit ähnlichen
 Weite kam das Mandat über die
 deutschen Kolonialgebiete zustande.
 Eingeborene wurden vor die engli-
 schen Offiziere gebracht und mußten
 dort wiederholen, was ihnen vorge-
 sagt wurde. Dann mußten sie ihre
 Aussagen bekräftigen, obgleich sie kei-
 ne Ahnung hatten, was ein Eid be-
 deutet. So kam auf Befehl Zim-
 mermanns ein Dokument der Zehn-

de gab. Aus der neueren und neu-
 eren Zeit stiert das Mandat u. a. fol-
 gende typische Beispiele juristischer
 Willens. Gohelhaus, Bischof
 von Zululand, ließ von der Re-
 gierung nur mit einem kleinen Ver-
 trag unter einer 12 Kilometer
 lange Koloniallinie ziehen, um die
 Stadt mit Trinkwasser zu versorgen.
 In den Jahren 1897—98 betrie-
 ben zwei Millionen den Indianer-
 Stamm Naqua im State Sonora,
 wo die Wälfen der Regierung sich
 als unzufrieden erweisen hatten. Im
 Jahre 1911 starb als Leiter seiner
 Liebestätigkeit der Bischof von Za-
 paco, der seinen Eifer so weit trieb,
 daß er persönlich die Arbeiter in den
 Minen unterrichtete. Ein fa-
 tholischer Priester war es, Mendez
 Medina, der im Jahre 1922 unter
 der Regierung des Generals Diaz
 den katholischen Arbeiterverband
 gründete, um der bolschewistischen
 Propaganda entgegenzutreten und
 die Arbeiter geistig, sittlich und mate-
 riell zu heben. Zum Abschluß die-
 ser kurzen Aufzählung eine kleine
 Episode: Als der frühere Präsident

Eine besondere Ausziehungskraft

James Oliver Corwood, der be-
 kannte amerikanische Romanchrift-
 steller und Verfilmter des Lebens
 in der schönen freien Natur, hat Cu-
 tana bereist und spricht sich über sei-
 ne Beobachtungen in d. verschiedenen
 Ländern, namentlich Deutschland, im
 Vergleich zum hiesigen Lande folgen-
 dermaßen aus:

Es gibt keinen Deutschamerika-
 ner von Geschmack und Bildung, der
 nicht früher oder später sich geirret
 über die Monotonie, in der das Le-
 ben in Amerika verläuft. Im An-
 fang und solange die Nerven es aus-
 halten, trägt einen das bis zur äu-
 ßersten Grenze des Möglichen ge-
 streckte Tempo dieses Lebens über
 die feilliche Lebe hinweg, in der es
 abläuft. Allmählich aber wird man
 müde und empfindet es mehr als
 eine Last, denn als Gewinn. Von
 diesem Augenblick an beginnt d. im-
 pelante Mechanismus der modernen
 amerikanischen Zivilisation selbst noch
 so fortschrittstrebenden Gemütern
 fragwürdig zu erscheinen. Bedingt
 dieser Mechanismus doch eine gera-
 dezum trostlose Uniformität des Da-
 seins, aus der es kein Entkommen
 gibt. Überall wird in derselben
 Weise gegessen und genoscht, gespro-
 chen und gedacht. Abgesehen von
 den wenigen Hauptzentren sieht eine
 Stadt genau so aus, wie die andere.
 Das Klima wechselt und die Land-
 schaft aber die Häuser sind immer
 dieselben und die Menschen, die in
 ihnen wohnen, desgleichen; und so
 verschieden die Sprachen und Sitten
 der Einwanderer auch sein mögen,
 die sich in Amerika niederlassen, spä-
 testens in der dritten oder vierten
 Generation sind sie in dem ungeb-
 ten Schmelztopf der Nationen, der

Von Merito

In ihrem Schreiben, das Echo
 abzusenden, das die amerikanische
 Kirchenversammlung in der ganzen
 verführten Welt gefunden hat, brach-
 te die amerikanische Regierung die
 Gültigkeit auf, die ihr unangenehm
 Artikel auf mancherlei Kenntnis der
 amerikanischen Geschichte und politi-
 schen Verhältnisse sowie darauf zu
 rückschließen, daß man im Auslande
 nicht wisse, daß die Kirche drei Jahr-
 hunderte lang eine absolute Herr-
 schaft über das amerikanische Volk
 ausgeübt habe, ohne etwas für seine
 Seelung zu tun. Herr Cates hat
 sich bereits von der Londoner Times,
 die in diesem Falle ein ganz beson-
 ders unverdächtig Zeugnis ist, weil
 nichts weniger als im Geiste der
 katholischen Feindschaft steht, bezeich-
 nend lassen müssen, daß in einem
 Volke wie dem amerikanischen, wel-
 ches einen so hohen Prozentsatz an
 Analphabeten aufweise, die katholi-
 sche Kirche die einzige Quelle religiö-
 ser und moralischer Erziehung sei.
 Zugewinnen ist ihm aber noch eine
 weit gründlichere und autoritativer
 historische Belegenheit erteilt wor-
 den. In seiner letzten Sonntags-
 ausgabe veröffentlichte der nation-
 ale Observator Romo einen drei-
 Spalten umfassenden vielbeachteten
 Aufsatz unter der Ueberschrift: Vier
 Jahrhunderte Katholizismus in Me-

International Loan Company
 404 Trust & Loan Building
 Winnipeg Manitoba
 F. J. Fowler, Vertreter, Humboldt, P. M. Fritz, Auelkluft keine ericht

Bauholz und alles Bau-Material,
 Kohlen-Verkaufsstelle
 BULLDOG Getreide-Rasmaschinen ■ DeLAVAL Rahm-Separatoren
BRUNO LUMBER & IMPLEMENT CO.
 P. A. SCHWINGHAMER, PROP.



CANADIAN PACIFIC
 Ideale Verbindung zwischen Europa
 und Canadianen Längern
 Ein fester und schneller Verkehr
 auf allen großen und kleinen Linien
 durch Kanada, zu den wichtigsten Punkten
 in Europa, Asien, Australien und
 die nördlichen Ozeane nach Ozean
 und die Welt zu verbinden, wenn
 andere Gesele und ähnliche Verbindungen
 nicht haben.

Baldwin-Hotel
 Saskatoon
 Saubere Zimmer, Gute Mahlzeiten
 Hocheffiziente Bedienung.
 Omnia in Palast fuer jeden Tag.
 Man spricht Deutsch.

Expert Watch Repairing
 and Jewelry Manufacturing at
 lowest prices.
 Mail orders shipped same day as received.
MCCARTHY'S Wholesale and Retail
 Jewelry Store sells for less
 Drinkle Bldg. SASKATOON, S.A.S.

E. Thornberg
 Händler in Juwelen
 und Schmuckwaren
 Humboldt, Sask.
 Reichhaltiges Lager in Uhren
 u. Goldschmiedarbeiten aller Art
 Fachmännische Reparaturen

All kinds of Meat
 can be had at
Pitzel's Meat Market
 The place where you get the best
 and at satisfactory prices
 WE BUY Cattle, Hogs, Sheep and
 Poultry. If you have them to sel-
 we know, we pay highest price.
Pitzel's Meat Market
 Livingstone St. HUMBOLDT, Ph 52

Die „Purity“ Bäckerei,
 Wasche hermit, allen mittl.
 daß ich die Bäckerei von A. Lutz
 übernommen habe. Es wird mein
 größtes Bestreben sein, mit gut
 Waren zu liefern und ich hoffe die
 re Unterbringung zu erhalten. Bei
 jedes Brot und Kuchen jeden Tag
 See cream, Maifler, Eier,
 Gulas, Candy und Frucht, die
 Schokolade entprechend.
 Gohelhaus u. H.

Farmers!
 Wenn Sie nach Watson's
 in beidigt das
Alexandria Hotel
 Mrs. J. A. Neuman, Prop.

Die „Purity“ Bäckerei,
 Wasche hermit, allen mittl.
 daß ich die Bäckerei von A. Lutz
 übernommen habe. Es wird mein
 größtes Bestreben sein, mit gut
 Waren zu liefern und ich hoffe die
 re Unterbringung zu erhalten. Bei
 jedes Brot und Kuchen jeden Tag
 See cream, Maifler, Eier,
 Gulas, Candy und Frucht, die
 Schokolade entprechend.
 Gohelhaus u. H.

Metzgerei und Würstgeschäfft.
 Alle erlegten und geschlachteten Tiere aller Art, sowie
 Schinken, Speck und reines Schweinefleisch. Wir importieren
 Schokolade, Kaugummi, Gorgonzola, Hamburger, Trappist usw.
 Wiederhersteller gelübt, und erhalten Rabatt.
 Zur frische Eier, Butter, Lard und geschlachtetes Geflügel,
 Gulas, Schokolade und viele andere bezahlen wir höchste Preise.
The Empire Meat Market, Ltd., Saskatoon, Sask.
 30 Second Ave. S. G. C. HANSELNANN, Geschäftsführer

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
 Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
 Unsere Spezialität: **Borzügliche Würste.**
 Bringt uns Ihre Rabe, Kalber, Schweine und Geflügel,
 Lebend oder geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.

Unterstützt und verbreitet den „St. Peters Vote“!

St. Peters Bote

Herausgegeben von den Benediktinern der St. Peters-Abtei zu Münster, Salsachmann, Canada.

Preis für Canada \$2.00 das Jahr; für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist vorauszubehalten.

Wegen Anzeigenraten wende man sich an die Redaktion. Anzeigen, Korrespondenzen usw. sollen spätestens am Montag eintriften. Adresse: St. Peters Bote, Münster, Saal, Canada.

1926 Kirchenkalender 1926

September	Oktober	November
1. M. Gregorius, Abt.	1. P. Otto, B.	1. M. Allerheiligen
2. D. Stephan, Kg.	2. S. Eusebius, B.	2. S. Albertus, B.
3. P. Serapia, J. M.	3. S. Rosenkranz	3. M. Pius, B.
4. S. Rosa v. V., J.	4. M. Franz v. Assisi, B.	4. D. Karl Borrom., B.
5. S. Laurentius, Jgfr., B.	5. D. Petrus, Abt.	5. S. Barbara & Elisabeth
6. M. Marius, Abt.	6. M. Petrus, B.	6. S. Remigius, B.
7. D. Korbinian, B.	7. S. Petrus, B.	7. S. Engelbert, B. M.
8. M. Maria Geburt	8. S. Petrus, B.	8. M. Willibald, B.
9. D. Peter Claver, Bf.	9. S. Petrus, B.	9. D. Theodor, M.
10. P. Nikolaus v. Tol., Bf.	10. S. Petrus, B.	10. M. Andreas Bf., Bf.
11. S. Probus v. Aegidius, B.	11. M. Mutterherb. Maria	11. D. Martin, B.
12. S. Maria Namen	12. D. Martin, B.	12. P. Martin, P. M.
13. D. Wastburg, J.	13. M. Marienm. B.	13. S. Stanislaus, Bf.
14. D. Koenigshilf	14. D. Eduard, Kg.	14. S. Jolaphat, B. M.
15. M. Scherzhauser, Bf.	15. S. Kolumbus, B.	15. M. Bertold, J.
16. D. Egidius, J.	16. S. Gallus, Abt.	16. D. Orbanus, Abt.
17. P. Hildegard, J. Cnat.	17. S. Hedwig, W.	17. M. Gregor, B.
18. P. Joseph von Lup., Bf.	18. S. Rufus, B.	18. D. Odo, Abt.
19. S. Januarius, B. M.	19. S. Elisabeth, W.	19. S. Koloman, Abt.
20. M. Eusebius, M.	20. M. Wendelin, Abt.	20. S. Maria Opferung
21. D. Matthäus, Ap.	21. D. Ursula, J. M.	21. M. Lucia, J. M.
22. M. Thomas v. Vill., B.	22. P. Korhula, J. M.	22. D. Klemens, P. M.
23. D. Simon, P. M.	23. S. Secerin, B.	23. M. Johann v. Kr., Bf.
24. P. Maria Gnadenst.	24. S. Raphael, Erzengel	24. D. Katharina, J. M.
25. S. Eusebius, M.	25. M. Chrysanthus, M.	25. P. Silvester, Abt.
26. S. Nilus, Abt.	26. D. Bernward, B.	26. S. Virgilius, B.
27. M. Kosmas v. Damian, M.	27. S. Sabina, M.	27. S. Ratus, M.
28. D. Eusebius, B.	28. S. Simon & Judas Ap.	28. P. Saturnin, M.
29. M. Michael, Erzengel	29. S. Alphons Bf., Bf.	29. D. Andreas, Ap.
30. D. Hieronymus, Bf.	30. S. Konstantin, Bf.	

Gebotene Feiertage.
 Zeit der Bezeichnung des Herrn, Kreuzfahr. Freitag 1. Januar.
 Zeit der hl. Drei Könige, Mittwoch 6. Januar.
 Zeit der Himmelfahrt Christi, Donnerstag 13. Mai.
 Zeit Allerheiligen, Montag 1. November.
 Zeit der Unbefl. Empfängnis Maria, Mittwoch 8. Dezember.
 Weihnachtsfest, Samstag 25. Dezember.

Gebotene Fasttage.
 Quatemberstage: 24. 26. 27. Februar.
 26. 28. 29. Mai.
 15. 17. 18. September.
 15. 17. 18. Dezember.
 Oktavtag Fasten: 17. Februar bis 3. April.
 Vigil von Pfingsten, 22. Mai.
 Vigil von Maria Himmelfahrt, 14. August.
 Vigil von Weihnachten, 24. Dezember.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)
 Die Fortführung derselben kann dann in keine Hoffnung auf eine Entschärfung und deshalb auch keine auf einen aufrichtigen Frieden. Denn sobald nicht zu langem ist, das Vordringen einer friedlichen Annäherung verbreitet hat, so war den noch dort Frankreichs einziger Feind, die dem deutschen Reiche abgewandene Seite überhandnehmen. Sollte die Machtpolitik Deutschlands zum Vorkommen kommen, so wird es in der Zukunft nicht anders ausfallen.
 Unmittelbar nach der Bekanntmachung des Verhältnisses in Genf haben sich Brüssel und Strassburg im Antonschilf über die Schmeizler Grenze nach Thürin auf französisches Gebiet, um sich nicht mehr ungeschehen machen lässt. Aber es kann nicht den alten hinsichtlich des Unrechtes und der Vergewaltigung, die man in Verfall als eine für alle Zukunft bleibende Einrichtung beabsichtigt hat. Wird dieses aus dem Wege geräumt und nimmt Frankreich seinen vollen Anteil an dessen Fortsetzung, so ist es fast sicher, dass die beiden Länder als Freunde neben einander leben können, wie sie bisher für Jahrhunderte als Todfeinde sich behandelten haben. Wird der bloß materielle Standpunkt, die Selbsthülfe der Völker gemindert, dieses Ziel zu erreichen? Oder wird eine weitere staatsrechtliche Klammer als die letzte notwendig sein, um die Welt zu überzeugen, dass es ohne die Prinzipien des Christentums keinen Frieden geben kann?

Die neueste Entwicklung in China

Wer hat sich beim Lesen der Zeitungsberichte über China, sowohl in früheren Zeiten als besonders auch in der Gegenwart, nicht schon oft und lange über seinen Atlas gebeugt, um durch das Studium der Landkarte über die Verhältnisse, wo die Ereignis sich abspielen, ins Klare zu kommen? Und ebenso oft hat er sicherlich mit Unmut den Atlas beiseite geworfen und die Hoffnung aufgegeben, je die Geographie Chinas kennenzulernen. Ist et-

wa die Geographie Chinas wie der englische Charakter, undurchdringlich? Sie haben drei gute Atlasse in Besitz, einen schon etwas älteren, einen noch halb modernen und einen sehr guten aus dem Jahre 1921. Aber alles Studium über China ist und bleibt verlorene Zeit. Was der eine Gut heißt, heißt der andere Gut und der dritte Gut. Möglicherweise sind die Unterschiede noch größer und stehen einander gegenüber nicht mehr abstrakt. Es verlohnt sich eben nicht, jede Nation die unaufrichtigen oder unruhigen undurchdringlichen chinesischen Namen nach ihrer Nation, sondern jeder Kartengelehrter in jedem Lande tut das gleiche, einer will den anderen an Kenntnis des chinesischen Namens überbieten und einer baut sich immer daneben als der andere. Das Resultat all dessen ist eine Verwirrung, in Vergleich zu der die Sprachverwirrung von Pabel, welche die Bibel als ein wahres Chaos bezeichnet, kaum der Erwähnung wert ist. Wie wäre es, wenn der Vorkämpfer sich der Sache annähme? Die Gegenwart weiß ja ohnehin darauf hin, daß er sich gar bald viel mit China zu beschäftigen haben wird, da China ein Mitglied des Völkerbundes ist und andere Mitglieder des Völkerbundes daran sind, mit China in Handel zu geraten. Wir möchten vorschlagen, daß der Vorkämpfer alle Geographen der Welt und alle, die sich je mit Karten zeichnen abzugeben gedanken, nach Genf berufe, um sich erlassen über die Schreibweise der chinesischen Namen für alle Nationalitäten zu einigen. Ob dabei Gut oder Bad oder Gut herauskommt, bleibt sich gleich, wenn sie sich nur auf etwas Bestimmtes einigen. Zweitens sollten dann alle Telegraphenagenturen durch den Vorkämpfer darauf eingeschrieben werden, zu jeder Zeit nur die in Genf angenommenen Namen zu gebrauchen. Jeder Anrufer, die sich nicht genau daran hielt, sollte der Vorkämpfer der doch alles fertigbringt, gründlich das Gesicht leeren. Drittens sollte die Geographenvereine einen Ausschuss von Experten ernennen, um eine Anzahl von genauen Karten von China auszuarbeiten: die erste sollte ganz China umfassen, mit Angabe der Gebirge, der Flüsse und Seen, der Grenzen nicht bloß des ganzen Reiches, sondern auch der Provinzen, aber nur der größten Städte; nebst dem, in besonderen Farben, die Plätze, wo die europäischen Staaten sich einmischen haben. Das gäbe einen allgemeinen Ueberblick. Dann sollte jede Provinz eine eigene Karte mit Angabe der genauen Einzelheiten erhalten. So wäre es schließlich möglich, zu einem Verständnisse des chinesischen Problems zu gelangen. Wenn nicht bald etwas Derartiges geschaffen wird, mag es den Mitgliedern des Völkerbundes, die sich mit chinesischen Angelegenheiten zu befassen haben werden, ergehen wie den vier Großen von Versailles hinsichtlich der Geographie Europas, wo sie durch ihre Unwissenheit eine fast unentwärtbare Verwirrung angerichtet haben. Ja, es mag noch schlimmer geben. Denn die Helven von Versailles hätten wenigstens Aufschluß finden können, wenn sie nicht zu stolz gewesen wären, ihre Unwissenheit zu bekennen, und Aufklärung gesucht hätten. Denn es fanden ihnen überall geeignete Mittel dafür zu Gebote. Aber für eine gründliche Aufklärung über China steht fast nichts Zuverlässiges zu Gebote. Zudem sitzen in Genf als Vertreter der vielen Völker nicht bloß die Großen und Gelehrten wie in Versailles, sondern viele, die auf den Ruf eines Gelehrten weder Anspruch erheben noch erheben können.

Am Ende dieses beschämenden Bekennnisses einer aufrichtigen Schreibweise müssen folgende und alle zünftigen Berichte gelesen werden, bis der Vorkämpfer nach dem Rechten sieht.
 Vor ein paar Wochen hatten die Truppen der roten Regierung von Canton, die sehr intim mit der Kommunistenregierung von Moskau ist, die Stadt Hankau am Yangtse-Fluss eingenommen, wofür es, wie in Tientsin, auch europäische Niederlassungen gibt. Da alle Chinesen, besonders die südlichen, vor allem auf die Engländer schlecht zu sprechen sind, landete das Flaggschiff des britischen asiatischen Geschwaders in Hankau Seefeldern, um britische Interessen zu beschützen. Schamittel zwischen britischen Dampfern auf dem Yangtse und chinesischen Truppen hatten, wie früher berichtet, schon mehrere stattgefunden. Die Chinesen hatten auch schon ein paar englische Handelschiffe beschlagnahmt. Eine britische Marineabteilung geriet mit chinesischen Truppen an oberen Yangtse in ein blutiges Handgemenge und befreite die auf den Handelschiffen gefangenen Engländer. In Anbetracht der kritischen Lage erhielt der britische Kreuzer Canisort am 15. September Befehl, sofort von Tientsin, England, nach China abzufahren. Es heißt, daß von Hankau und Umgebung etwa 150.000 Chinesen, die vor der roten Armee flüchteten, in den europäischen Niederlassungen Schutz gefunden haben. Eine bedeutende Anzahl von Europäern wurden durch die Armeen abgedrängt und befinden sich vielfach in trübseliger Lage. Ein britischer Marinekadettenretter etwa 70 solche Frauen und 60 Kinder und brachte sie nach Hankau. Auch auf englische Missionsstationen haben es die Chinesen abgesehen. Sie besetzten eine Station der sogenannten China Inland Mission und nahmen drei Missionäre gefangen. Den Amerikaner wird es bald nicht besser ergehen als den Engländern. Das amerikanische Kanonenboot Vigen hatte nahe bei Hankau einen Geschützkauf mit Chinesen.
 Aus all diesem läßt sich ersehen, daß die Sachlage in China von Tag zu Tag brenzlicher wird. In England läßt man es gerne, wenn die Mächte gemeinsam einschreiten würden, wie vor 25 Jahren. Aber die Zeiten haben sich seitdem geändert. Damals war Deutschland, dessen Befehl in den sogenannten Vorkämpfer er mordet worden war, noch eine Großmacht und hatte besonderes Interesse an der Niederwerfung des Aufstandes. Die Interessen aller größeren Nationen, ob gerechtfertigt oder ungerechtfertigt, waren bedroht. China war noch ein Reich unter einer Herrschaft, dem Kaiserthum. Peking noch die Hauptstadt von China. Deutschland übernahm damals unter Feldmarschall Graf Waldersee das Oberkommando über die Truppen der vereinigten Mächte und die Ordnung wurde wieder hergestellt. Jeder, der den Weltkrieg über verlor hat, weiß, wie die Alliierten Deutschland dafür gedankt haben. Jetzt herrscht keine Einigkeit mehr unter den Mächten, möchte, besonders Japan, sind gegen ein Einschreiten irrendwelder Art. Aufstand steht in lebhafter Fühlung mit dem Süden Chinas, es will dadurch hauptsächlich seinem Todfeind England Schwierigkeiten bereiten. China ist zerstückelt, keine einheitliche Regierung trägt mehr die Verantwortung oder hat mehr die Gewalt einzuzutreten. England wird diesmal wohl ganz allein seine Stellung verteidigen müssen, und das fast ohne Aussicht auf Erfolg. Sieht nicht einmal der Spruch: „Einigkeit macht stark“ eine Ausnahme zu erleiden. China ist gerade durch seine Zerstückelung gegen die Ausländer stark geworden. Das Ende der europäischen Herrschaft in China scheint zu nahen.

Kleinere Nachrichten

Mussolini schlägt das kürzlich auf ihn gemachte Attentat, dem er glücklich entronnen ist, weidlich aus, um seine Popularität zu erhöhen und seine Selbstenhaftigkeit feiern zu lassen. Seine aus Ausland, vor allem an Frankreichs Adresse gerichtete Drohung hatte wenig Aufregung zur Folge. Briand wagt sich, sich darüber zu erheben, er kennt Mussolini bereits zu gut. Der Attentäter soll Quetti heißen und aus Avenza in Toscana sein. Seiner Bewahrung, daß er ganz allein für die Tat verantwortlich sei, will man in Italien absolut keinen Glauben schenken, man behält darauf, hinter ihm eine weitverbreitete Verdächtigungen zu sehen. In Rom veranlaßt man eine verdächtige Elemente zusammenzutreiben. Mussolini sollte sich von den Franzosen einige Spione leisten, die in Deutschland die Probe bestanden haben: dieselben könnten je nach Verstellung für ihn das Blau vom Himmel herunterfliegen.
 Freer ist ein Aufstand von 1.500 Yaqui-Indianern, die sich im mexikanischen Staate Sonora erhoben haben, nicht dazu angetan, die Sicherheit der Zentralregierung zu gefährden, obwohl dieselben ein gegen sie gesandtes Bataillon teils aufrieben, teils in die Flucht schlugen. Aber 1000 bitter muß es für den Rückverfolger Calles doch sein, solchen Landst von denen zu ernten, für die er hauptsächlich Mexiko im Anspruch nimmt. Denn, wenn es seinem Willen nachgeht, kann keiner

Die Antwort an Calles

(Fortsetzung von Seite 1.)
 handlung erfolgt, sind schwerste Strafen für die Priester, für die zehn Bürger, für die Ortsbehörden usw. festgesetzt. In jedem Falle bleiben die Kirchen geschlossen, bis der Herrscher den erforderlichen Ausweis nachgeschickt und erlangt hat. Da nun kein Priester seit dem 31. Juli diesen Forderungen nachgekommen ist, hat die Regierung die Kirchen militärisch besetzt, und sie erklärt, daß sie solange geschlossen gehalten werden, bis sich genehmigte Priester einfänden. Wer trägt also die Schuld daran, daß seit dem 31. Juli keine religiösen Handlungen mehr ausgeübt werden? Ist es nicht die Regierung, die Bedingungen gestellt hat, die dem Gewissen der Priester widerstreben? Ist es nicht die Regierung, die die Truppen gegen die Gläubigen geschickt hat, die die Gotteshäuser unlagerten?
 Aber auch, wenn die Religionsdiener sich dem Genehmigungszwang und damit der Notwendigkeit, willkürlich in der Zahl beschränkt zu werden, unterworfen hätten, dann hätte doch die Ausübung des Gottesdienstes wegen einer anderen Bestimmung des Gesetzes einen nicht wieder gutzumachenden Schlag erlitten. Die Bundesregierung soll nämlich bestimmen, welche Kirchen überhaupt offen bleiben können und die übrigen sollen nach ihrem willkürlichen Ermessen anderen Zwecken zugänglich gemacht werden. In gleicher Weise sollen die Paläste der Bischöfe, die Pfarrhäuser, Seminare, Heime, Unterrichtsanstalten der religiösen Genossenschaften, Klöster und alle anderen Gebäude, die irgendwo der Verwaltung, Propaganda oder dem Unterricht eines religiösen Kultus dienen, ohne Unterschied in das volle Eigentum der Nation übergeben, um ausschließlich für öffentliche Dienste bestimmt zu werden. (Artikel 22). So hat die Regierung mit einem Hebertrieb die gewalttätige und unmittelbare Unterdrückung — soweit es ihr möglich ist — des gesamten kirchlichen Lebens und der kirchlichen Organisation in Mexiko dekretiert. Wenn das der Zweck war, den sich Calles gesetzt hatte, dann hätte er sich die Mühe sparen können, mit solcher unständlichen Genauigkeit die 33 Artikel seines Gesetzes zusammenzustellen, und er hätte sich auf die Übernahme des Machtpruches beschränken sollen, der die Verfolger herübertrug gemacht hat, die einigt den Christen einfach erklärten: „Non sicut esse vos“, (Ihr habt kein Recht auf Existenz), dann wäre er aufrichtiger gewesen. Es genügt nicht, willkürliche und tyrannische Maßsprüche zu formulieren, damit vernünftige Menschen mit Selbstachtung sich für verpflichtet halten, sie zu beobachten. Cicero, der auch ein Heide war, aber ein vernünftiger, sagte: „Ein Gesetz ist kein Gesetz, wenn es nicht gerecht ist.“
 Aber wenn das Gesetz des Herrn Calles tyrannisch ist, so ist seine Anwendung unvernünftig gewesen (Der römische Kaiser Nero war einer der grausamsten Christenverfolger. Red.) Sehen wir ab von der ungerechtfertigten Ausweisung des apostolischen Delegaten, dem man nichts vorwerfen konnte, selbst nach den Bestimmungen der Verfassung und der neuen Gesetze, so ungerecht ist auch sein mögen. Um seine Entfernung zu rechtfertigen, hat man seine Zuflucht nehmen müssen zur Verleumdung und zur Fälschung von Dokumenten, wie von der katholischen Presse der Ver. Staaten an Hand von fotografierten Dokumenten nachgewiesen wurde. Hunderte und aber Hunderte von Priestern und Nonnen, die nicht in Mexiko geboren waren, sind mit Waffengewalt in wenigen Stunden verjagt worden, ohne daß ihnen die Möglichkeit gegeben wurde, auch nur das Notwendigste mitzunehmen, und man hat sie in den untersten Schiffsraum mit den Tieren zusammengepfercht. Nicht einmal auf die Kranken und Alten hat man Rücksicht genommen. Mit welchem Recht, auf Grund welcher Vorkerkennungen, auf Grund welcher Vorkerkennungen? Dies zu beurteilen überlassen wir den verschiedenen Regierungen: Wir beschränken uns darauf, den Fall einzig und allein im Lichte der elementarsten Gesetze der Menschlichkeit zu beurteilen. Aus allem ergibt sich klar, daß die wahre Ursache der gegenwärtigen Unruhen in Mexiko einzig in dem religiösen, feindseligen Vergehen der Regierung liegt, vor allem in den tyrannischen Bestimmungen des Gesetzes des Präsidenten Calles und in seiner unvernünftigen Anwendung. Es gibt keinen verdammenswerteren Dornstachel als diejenige, die in das Heiligtum der Gewissen einbricht.
 Ueber die Frage, welche Ausichten für eine Weisung des Artikels vorhanden sind, äußert sich das vatikanische Blatt am Schluß seines Artikels wie folgt:
 Seit mehreren Jahren hat die kirchliche Behörde alle Wege versucht, um zu einer wahren und dauerhaften Verständigung mit der mexikanischen Regierung zu gelangen, aber immer vergebens. Trotzdem würde es, wenn es sich um eine Regierung mit gutem Willen handelte, auch jetzt nicht schwierig sein, zu einem Ergebnis zu gelangen. Aber es handelt sich um eine Regierung, die die Unterdrückung der katholischen Kirche in Mexiko will, und wie sollte man zur Vereinbarung mit jemand gelangen können, der verachtet, einem den Strick um den Hals zu legen, um einen zu erdrosseln? Auf der Grundlage des Calles-Gesetzes, das die Prinzipien des Katholizismus zerstört, ist keinerlei Abkommen möglich. Der Heilige Stuhl ist gezwungen gewesen, dies zu erklären. Von den Gläubigen Mexikos gefragt, ob es erlaubt sei, um größere Uebel zu vermeiden, sich den Anforderungen des Gesetzes zu unterwerfen, hat er am 21. Juli geantwortet, daß er das Gesetz und damit jede Handlung verurteile, die eine Annahme oder Anerkennung dieses Gesetzes bedeuten oder als solche vom gläubigen Volke ausgelegt werden könnte.
 Was dem hier ausführlich wiedergegebenen Artikel des Oservatore Romano noch eine ganz besondere Bedeutung verleiht, ist eine Information, die wir dem katholischen Mailänder Blatt L'Italia entnehmen. Danach ist der Artikel, beauftragt von einem Rundschreiben des vatikanischen Staatssekretariats, offiziell allen beim Heiligen Stuhl beglaubigten diplomatischen Vertretern, sowie allen Konzilien, Interventionen, Delegaten und allen denjenigen zugestellt worden, die in irgendeiner Weise den Heiligen Stuhl in den verschiedenen Ländern vertreten, so daß er als ein diplomatisches Dokument angesehen werden kann. Auf diese Weise wird ihm nicht nur inhaltlich eine größere Autorität, sondern auch die unter den Umständen größtmögliche Publizität verliehen, was angesichts der Propagandamethoden des Herrn Calles unumgänglich nötig war.
 („Deutsche Zukunft“)

Achtzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Matthäus 9, 1 - 8.

Zu jener Zeit stieg Jesus in ein Schifflein, fuhr über, und kam in seine Stadt (stapharnium). Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gelähmten, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott! Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euern Herzen? Was ist leichter zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle umher? Damit ihr aber wißt, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden, sprach er zum Gelähmten: Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. Da aber das Volk dieses sah, fürchtete es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Die Liebe des Heilandes ist unbegrenzt, sie erstreckt sich auf alle und über alles; er ist nie teilnahmlos, auch nicht gegen die irdischen Leiden und Kummernisse der Menschen. Schon allein die Liebe zu seinen Brüdern, zu denen er alle zählen wollte, ließ ihn das irdische Wohlergehen seiner Mitmenschen nicht gering achten. Deswegen speiste er die Hungrigen, lobte die Milden, heilte die Ausgestoßenen, löste die Besessenen aus den Ketten dunkler Mächte, gebot dem wild andringenden Meeressturm, weckte die Toten wieder zu neuem Leben. Aber wichtiger als all das war ihm doch das geistliche Wohlergehen seiner Getreuen. Die Reinigung von Sünde und Schuld war für den Heiland überaus bedeutungsvoller als die Heilung von Wasserhusten und Blutfuß, von Ausschlag und Gicht, von Blindheit und Laibheit.

Einmal schien sich der Heiland zu beunruhigen, und wie eine beschattete Wolke zog es über seine Stirne, wenn die Menschen sich immer wieder mit ihren zeitlichen Sorgen an ihn wandten und Gesundheit, Brot und andere irdische Dinge von ihm forderten. Aber wenn sie kamen, hinstanden, willensschwach und feilsch zum Tode erschöpft und von ihm um Reue gebekhten und Gottesliebe und Barmherzigkeit und Lebensmut und das Licht, das leuchtet in der Finsternis, einen Trunk aus dem ewigen Wasser, aus seinen Wässern, die fließen zum ewigen Leben, dann jubelte sein Herz, und ehe sie noch selbst baten, ehe sie sich noch selbst das schmerzvolle Drängen ihrer Seele erklären konnten, vernahmen sie die frohe Botschaft, das Wort des Friedens: „Sei getrost mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben.“

Wer vermag dieses Wort des Segens und der Seligkeit zu fassen! Gewiß gibt es auch heute noch Tausende von Menschen, bei denen dieses Gnadenwort kein Echo findet, weil sie die Sünde gar nicht erkennen, weil ihnen gerade die Sünde fremd, Erfüllung, Wohlbehagen ist. Tausendmal verlockender als dieses Friedenswort klinge ihnen die Botschaft, daß sie nicht zu sterben bräuchten, ohne Arbeit leben könnten, reich würden und reich bleiben ohne Schwweiß und Mühe, daß sie leben dürften ganz nach ihrem Ermessen ohne die engen Grenzen und Sanktionen der Gelese und Gebote Gottes. Wer aber das Leid der eigenen Sünde schmerzvoll genug erlebt hat, wer in der dunklen Tat, die er beging, das furchtbare Gemüts seines wahren Lebens empfunden und erlitten hat, der weiß die Gnade zu schätzen, die ihm zuteil wird, wenn Gott zu seiner Seele spricht: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Die dunkle Tat ist ausgelöscht, Frei und unbeschwert kannst du wieder deine Lebensstraße ziehen im Frieden mit deinem himmlischen Vater, mit deinem Heiland. Du bist wieder wie ein blühender Baum an den Wässern deines Gottes und voll und rein klingt dein Gebet wieder mit in großen „Gloria“ der Menschheit, weil du wieder eingegliedert bist in die gnadenvolle Gemeinschaft im Reiche Gottes.

Um die Sündenvergebung zu erlangen bedarf es vor allem der aufrichtigen Reue und des offenen Geständnisses der Sündenschuld. Diese beiden notwendigen Stücke finden sich auch da, wo der Heiland selbst die Sünden nachläßt. Reue und Geständnis lassen sich nicht umgehen. Sieht nicht allein schon in den Worten des Heilandes: „Sei getrost!“ ein Hinweis auf die Reue, auf das Untröstliche im Herzen des Kranken, nicht bloß wegen der äußeren Krankheit, sondern vor allem auch ob seiner Sündenschuld, die wohl auch die Krankheitsursache gewesen ist.

Um die Reue kommt seiner her, um der Nachlassung seiner Sünden bedarf. Auch der barmherzige Heiland in eigener Person konnte und

kann ohne die reumütige Gesinnung im Sündenbergen die Schuld nicht nachlassen. Es wäre das gegen die göttliche Gerechtigkeit, die das ungeführte Böse bestrafen muß. Der reuelose Sünder aber will nichts wissen von Sünde, er hängt fest an seiner Sünde, er selber will sich nicht von ihr losmachen, viel weniger kann es ein anderer. Wenn der Priester im Beichtstuhl vom Leidenden gekündigt, hundertmal fragen würde: „Ich spreche dich los“, der gerechte Gott würde hundertmal zur Antwort geben: „Ich spreche dich nicht los.“ Ohne die Reue über die Vergangenheit und ohne guten Vorsatz für die Zukunft wäre die Beichte gramloser Selbstbetrug.

Von dem Gichtgelähmten unseres Evangeliums wissen wir kein einziges Wort, das er etwa gesprochen hätte, und doch wissen wir, daß auch er ein Bekennnis seiner Sünden abgelegt hat, und zwar ein viel peinlicheres, als es für gewöhnlich innerhalb der verdächtigsten Munde des Beichtstuhles sich vollzieht. Offenbar vor der großen Volksmenge, die das ganze Haus mit seinen Vorplätzen füllte, sagte der Gelähmte: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Wohl mag dem Kranken bei dieser öffentlichen, freilich vertretenden Beichte das Mut in die Wangen sich ergoß, aber er mehrte sich nicht, er leugnete nicht und gab es vor allem Volke zu, daß er ein Sünder und die Krankheit die Folge seiner Sünden sei. Das war ein Sündenbekenntnis nicht mit Zorn und Anwürfen, das brandete der Heiland nicht, aber das Eingeständnis der Sünde brauchte er. Die Wunde mußte dem Kräfte, der sie heilen sollte, bereitwillig gezeigt und bloß gelegt werden.

Dieses Bekenntnis verlangte schon im Paradies der allwissende Gott, das Bekenntnis verlangte er von der sündigen Frau am Jakobsbrunnen, er verlangte es von der sündigen Maria von Magdala, er verlangte es noch in seiner Kreuzeszeit von seinem Kreuzesgenossen, dem Schächer auf der rechten Seite. Er verlangte es auch von dir, armer Sünder, wer du auch sein magst, und verlangen muß es in seinem Namen Gottes Stellvertreter, der Priester. Wenn du dich dessen weigerst und mit einer nichtsagenden allgemeinen Peinliche dich begnügen wolltest trotz schwerer Schuld, der Priester müßte dich ungeheilt nach Hause schicken. Wenn du auch nur eine schwere Sünde nicht dem Richter spruch des Priesters unterstellst, indem du sie verweigert oder abschwächst, dann spricht er ohne Furcht sein Lösungswort, es bindet dich fester, als du gebunden warst.

Aber auch dann, wenn du aus Priestermund die Losprechung vernommen hast, ist deine Seele doch noch nicht ganz unbeschwert. Reue und Schuldgeständnis tilgen zwar die Sünde als solche. Aber der Verpflichtung, die Folgen der bösen Tat zurückzuführen, entgeht uns das Absolvat: — ich spreche dich los! Die alte Kirche sprach ihr „Absolvat“ erst, nachdem der Sünder die Sünde geleistet und in öffentlicher Reue das Bekenntnis, das er der Gemeinde gegeben, auf gemacht hatte. Die Losprechung gibt 3. B. dem Menschen noch lange nicht das Recht, sich seines erwiderten Gefühls zu freuen; sie nimmt ihm nicht die Verpflichtung ab, daß er denen, die er mit seiner Sünde in Krankheit, Ziektheit und Not getroffen hat, wieder aufhelfe, aufhelfe selbst unter Singabe seines erwiderten Bekenntnisses. „Absolvat“ — das Wort breitet keinen gütigen Schleiher über all die törichtsten, boshaften Reden, womit wir anderen die Ehre genommen und ihr Ansehen erschüttert haben; das Wort entlastet erst dann seine Wirkung, wenn das zerhörte Glied wieder hergestellt ist. „Absolvat“ — das Wort nimmt dir nicht die Verpflichtung ab, die Unschuld, die du durch deine ungeschämte Tat hier auf die Bahn der Sünde ge-

für den Rosenkranzmonat.

Das goldene Band.

Eine Rosenkranzgebete v. Silebia.

Als Reginald Valder, ein Lehrling, mit achtzehn Jahren die Amtsstube der Landeshauptstadt betrat, sein schönes Maltalent auszufrachten, war er eine unverdorbene, fröhliche Jünglingsnatur, dem die Trümmerei, die ihm im Elternhause ins Herz gelehrt wurde, aus den hellen Augen leuchtete.

Leider aber geistlich es, wie so oft im Leben, daß die guten Grundtugenden d. Jünglingsjahre einträglicher schüttet wurden durch den Umgang mit jungen Leuten, die es in Sachen der Religion und Moral nicht eben streng nahmen, wenn sie nicht gar völlig gleichgültig dagegen waren und sich einfach über deren Sanktionen erheben ließen.

Reginald, der sich vermöge seiner glänzenden Veranlagung bald eine leitende Stellung in seinem Fremdenreise erworben hatte, begann nun allmählich auch recht nachlässig in Erfüllung seiner religiösen Pflichten zu werden. An Hochzeiten kam er selten mehr zum Vorschein, er ließ die Messe, da es gewöhnlich recht spät wurde, ehe er von den abendlichen oder besser abend nächtlichen Zusammenkünften heimkehrte und er dann den Morgen verfrüht Sonntag ab es auch allenthalben Ausreden, das kirchliche Gebot zu erfüllen; gemeinliche Ausflüge in die Umgebung, Besuch der Anstaltseinrichtungen, Vereinsversammlungen u. s. w. Wie er sagt, kam ein halbes Jahr vor ins Land gegangen, als unter Reginald sich auf dem besten Wege befand, sich dem großen Meer der Gleichgültigkeit und Glaubenslosen anzuschließen. Doch völlig war sein Absicht noch nicht geblieben. Ein Rand gab es noch, das ihn mit seiner unheimlichen, frommen Vergangenheit verband, und dieses Band war der heilige Rosenkranz.

Reginalds Mutter, eine große Verehrerin der Gottesmutter, hatte auch in ihres Sohnes Herzen eine innige Liebe zu dieser anzuwenden gemüht. Als Reginald heranwachsend war, ließ ihn die Mutter in die Rosenkranzbrüderchaft aufnehmen, und seit jenem Tage unterließ der Jüngling es nie, täglich das vorgedruckte Gebenden des Rosenkranzes zu beten. Auch in die ferne Stadt landte die Mutter ihrem Sohne regelmäßig das für den laufenden Monat treffende Rosenblattchen mit den zu betenden Geheimnissen, und sonderbar, je lau Reginald im Glauben geworden, an der sichgeordneten Gemüthsheit des Rosenkranzbetens hielt er sich. Jeden Abend, so spät es auch sein mochte, betete er das vorgedruckte Gebenden. Törichtlich geschweige denn die Macht, die ihn zwang, ehe er sein Lager aufsuchte, den Rosenkranz zu ergreifen, der über diesen an der Wand hing.

So war der Oktober herangekommen, jener Monat, in dem alljährlich das große, von der ganzen Münsterstadt der Stadt ausgehende öffentliche Fest stattfindet. Diesmal war eine großartige Aufzählung geplant: die Nachbildung eines Festzuges vor einem römischen Triumphator, in dem alle Gestalten der Mythologie auftreten sollten. Reginald Valder war seiner freudigen, jugendlichen Gestalt entsprechend eine der Hauptrollen. Er eines Götterreiches, zugetradet, er sollte auf einem Triumphwagen thronend durch die Stadt gefahren werden.

Wie nicht anders zu erwarten, hätte nichts anderes die Köpfe der Stadt, wieder auf den Weg der Zukunft zurückzuführen. Gott ist ein Herr voll Erbarmen und Güte, und wären unsere Schulden rot wie Scharlach und zahlreicher denn der Sand am Meere, er ist bereit zu je der Stunde, sein „Absolvat“ zu sprechen.

Die Losprechung macht uns nur die Bahn frei, daß wir das Unrecht, welches wir unseren Mitmenschen durch unsere Taten an Leib und Seele zugefügt haben, wieder aufmachen. „Absolvat“ — das Wort kommt erst dann zu seinem vollen, herrlichen Reize, wenn wir in der Kraft Gottes die Folgen unserer Schuld bekennen haben. In die Schuld von uns durch Gottes Schuld genommen, dann beginnt erst das Tagewerk. Dann läßt uns entschlossen, die wir unseren Mitmenschen beilehen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen.

Die Losprechung macht uns nur die Bahn frei, daß wir das Unrecht, welches wir unseren Mitmenschen durch unsere Taten an Leib und Seele zugefügt haben, wieder aufmachen. „Absolvat“ — das Wort kommt erst dann zu seinem vollen, herrlichen Reize, wenn wir in der Kraft Gottes die Folgen unserer Schuld bekennen haben. In die Schuld von uns durch Gottes Schuld genommen, dann beginnt erst das Tagewerk. Dann läßt uns entschlossen, die wir unseren Mitmenschen beilehen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen.

Die Losprechung macht uns nur die Bahn frei, daß wir das Unrecht, welches wir unseren Mitmenschen durch unsere Taten an Leib und Seele zugefügt haben, wieder aufmachen. „Absolvat“ — das Wort kommt erst dann zu seinem vollen, herrlichen Reize, wenn wir in der Kraft Gottes die Folgen unserer Schuld bekennen haben. In die Schuld von uns durch Gottes Schuld genommen, dann beginnt erst das Tagewerk. Dann läßt uns entschlossen, die wir unseren Mitmenschen beilehen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen.

Reginald Valder, ein Lehrling, mit achtzehn Jahren die Amtsstube der Landeshauptstadt betrat, sein schönes Maltalent auszufrachten, war er eine unverdorbene, fröhliche Jünglingsnatur, dem die Trümmerei, die ihm im Elternhause ins Herz gelehrt wurde, aus den hellen Augen leuchtete.

Leider aber geistlich es, wie so oft im Leben, daß die guten Grundtugenden d. Jünglingsjahre einträglicher schüttet wurden durch den Umgang mit jungen Leuten, die es in Sachen der Religion und Moral nicht eben streng nahmen, wenn sie nicht gar völlig gleichgültig dagegen waren und sich einfach über deren Sanktionen erheben ließen.

Reginald, der sich vermöge seiner glänzenden Veranlagung bald eine leitende Stellung in seinem Fremdenreise erworben hatte, begann nun allmählich auch recht nachlässig in Erfüllung seiner religiösen Pflichten zu werden. An Hochzeiten kam er selten mehr zum Vorschein, er ließ die Messe, da es gewöhnlich recht spät wurde, ehe er von den abendlichen oder besser abend nächtlichen Zusammenkünften heimkehrte und er dann den Morgen verfrüht Sonntag ab es auch allenthalben Ausreden, das kirchliche Gebot zu erfüllen; gemeinliche Ausflüge in die Umgebung, Besuch der Anstaltseinrichtungen, Vereinsversammlungen u. s. w. Wie er sagt, kam ein halbes Jahr vor ins Land gegangen, als unter Reginald sich auf dem besten Wege befand, sich dem großen Meer der Gleichgültigkeit und Glaubenslosen anzuschließen. Doch völlig war sein Absicht noch nicht geblieben. Ein Rand gab es noch, das ihn mit seiner unheimlichen, frommen Vergangenheit verband, und dieses Band war der heilige Rosenkranz.

Reginalds Mutter, eine große Verehrerin der Gottesmutter, hatte auch in ihres Sohnes Herzen eine innige Liebe zu dieser anzuwenden gemüht. Als Reginald heranwachsend war, ließ ihn die Mutter in die Rosenkranzbrüderchaft aufnehmen, und seit jenem Tage unterließ der Jüngling es nie, täglich das vorgedruckte Gebenden des Rosenkranzes zu beten. Auch in die ferne Stadt landte die Mutter ihrem Sohne regelmäßig das für den laufenden Monat treffende Rosenblattchen mit den zu betenden Geheimnissen, und sonderbar, je lau Reginald im Glauben geworden, an der sichgeordneten Gemüthsheit des Rosenkranzbetens hielt er sich. Jeden Abend, so spät es auch sein mochte, betete er das vorgedruckte Gebenden. Törichtlich geschweige denn die Macht, die ihn zwang, ehe er sein Lager aufsuchte, den Rosenkranz zu ergreifen, der über diesen an der Wand hing.

So war der Oktober herangekommen, jener Monat, in dem alljährlich das große, von der ganzen Münsterstadt der Stadt ausgehende öffentliche Fest stattfindet. Diesmal war eine großartige Aufzählung geplant: die Nachbildung eines Festzuges vor einem römischen Triumphator, in dem alle Gestalten der Mythologie auftreten sollten. Reginald Valder war seiner freudigen, jugendlichen Gestalt entsprechend eine der Hauptrollen. Er eines Götterreiches, zugetradet, er sollte auf einem Triumphwagen thronend durch die Stadt gefahren werden.

Wie nicht anders zu erwarten, hätte nichts anderes die Köpfe der Stadt, wieder auf den Weg der Zukunft zurückzuführen. Gott ist ein Herr voll Erbarmen und Güte, und wären unsere Schulden rot wie Scharlach und zahlreicher denn der Sand am Meere, er ist bereit zu je der Stunde, sein „Absolvat“ zu sprechen.

Die Losprechung macht uns nur die Bahn frei, daß wir das Unrecht, welches wir unseren Mitmenschen durch unsere Taten an Leib und Seele zugefügt haben, wieder aufmachen. „Absolvat“ — das Wort kommt erst dann zu seinem vollen, herrlichen Reize, wenn wir in der Kraft Gottes die Folgen unserer Schuld bekennen haben. In die Schuld von uns durch Gottes Schuld genommen, dann beginnt erst das Tagewerk. Dann läßt uns entschlossen, die wir unseren Mitmenschen beilehen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen.

Die Losprechung macht uns nur die Bahn frei, daß wir das Unrecht, welches wir unseren Mitmenschen durch unsere Taten an Leib und Seele zugefügt haben, wieder aufmachen. „Absolvat“ — das Wort kommt erst dann zu seinem vollen, herrlichen Reize, wenn wir in der Kraft Gottes die Folgen unserer Schuld bekennen haben. In die Schuld von uns durch Gottes Schuld genommen, dann beginnt erst das Tagewerk. Dann läßt uns entschlossen, die wir unseren Mitmenschen beilehen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen.

Die Losprechung macht uns nur die Bahn frei, daß wir das Unrecht, welches wir unseren Mitmenschen durch unsere Taten an Leib und Seele zugefügt haben, wieder aufmachen. „Absolvat“ — das Wort kommt erst dann zu seinem vollen, herrlichen Reize, wenn wir in der Kraft Gottes die Folgen unserer Schuld bekennen haben. In die Schuld von uns durch Gottes Schuld genommen, dann beginnt erst das Tagewerk. Dann läßt uns entschlossen, die wir unseren Mitmenschen beilehen, die wir unsere Mitmenschen beilehen. Dann läßt uns entschlossen, die wir unsere Mitmenschen beilehen.

sich wieder auf dem Triumphwagen setzen und in stolzem Zuge geht es durch die Straßen der Stadt. Doch nicht in rubigem Tempo, sondern schnell, immer schneller, daß er kaum, von seiner Höhe herabzufliegen, Mauerfüllt klammert er sich an die Fronten des Wagens, doch es nützt nichts, und schließlich stürzt er ab — mit jähem Aufschlag ergründliche Tiefe. An schwebenden Schritten laßt er vorüber und überall strecken sich geberdete Hände nach ihm aus, freudigste Geschlechter leben ihn höhnisch an. Zuletzt erblickt er ein entsetzliches Verlies, aus dem ihm Feuerflammen entgegendrängen. Darddräbes Entsetzen packt ihn, er will schreien, um Hilfe rufen, vermag es aber nicht und sieht doch, daß ihn in der nächsten Sekunde das Feuermeer verschlingen haben wird. Endlich kommt es feindlich von seinen Lippen: „Erbarme dich, Erbarme dich!“ und in diesem Augenblick sieht er ein goldenes Band über sich schweben. Er faßt daran, ein Auf, ein Emporziehen — und der Schlaf erkommt. In seinen Händen hält er die Perlenkette des Rosenkranzes, die er dem wilden Ringen mit den düsteren Mächten des Traumes von der Wand herabgeriffen hatte.

Zu Schweiß erbeudet, atemlos, seiner Stimme kaum mächtig, liegt Reginald noch lange regungslos da. Als er aber zum klaren Bewußtsein kommt, sein Gesicht sich völlig aus den Fesseln des schrecklichen Traumbildes gelöst hat, schreien sich seine Augen — Reginald Valder ist tieferschüttert. Er hat erkannt, daß Gott ihm im Traume zeigen wollte, was ihm sein Verstand, sein Abweichen vom rechten Pfade ihn führen würde. — Pfeilgeschwindigkeit hinab, im Inneren der Sünde und Schuld, bis der Sollenstahl sich über ihm schloß würde. Ein Schauer löst die Gestalt Reginalds erbeudet — der achte Eindruck war ein überwältigender, ein aufrüttelnder. — Dann preßt er den Rosenkranz an seine Lippen. „Heilige Mutter Gottes“, flüsterte er, „ich danke dir, daß du meinen einzigen Verehrer nicht wollest verloren gehen lassen. Verdanke ich es, daß mir die Erinnerung, bezüglichen kam Tod nicht unaufrichtig sollst du mir das

goldene Band des Rosenkranzes als Rettungsseil zugeworfen haben. Was ich in letzter Zeit verabsäumt, will ich wieder gut machen. Du sollst in mir deinen treuesten Diener leben und der Rosenkranz soll fortan mein bester Freund bleiben.“ In der Frühe des nächsten Tages erhielt der Vorstand des Münsterlichen ein Schreiben von Reginald Valder, in welchem dieser anwies, daß er an dem Fest nicht teilnehmen konnte; noch am nämlichen Tage mißte er in seine Heimat abreisen. Jahre vergangen, ohne daß man etwas von Reginald Valder gehört hätte. — Da erregte auf einer Gemäldeausstellung einer Meisterschule in Deutschland ein prachtvolles Bild „Die Mutter Gottes, dem hl. Dominikus den Rosenkranz darreichend“, das größte und gerühmteste Ansehen. Man forschte nach dem Künstler, und hier ward Reginald Valders Name als ermittelnd rühmend in der Öffentlichkeit genannt. Von dem Man war das Bild gekommen, woher der Künstler nahezu sechs Jahre seinen Studien oblagelassen hatte. Das Gemälde war nicht veräußert, Reginald Valder hatte es für die Kirche seines Heimatortes zugedacht, und er löste damit ein Verprechen ein, das er in jener Nacht getan, als er durch einen Traum aus seinem Entsetzlichen errettet und auf den rechten Weg zurückgeführt worden war. — In der Folge hat der Künstler sich einen bedeutenden Namen gemacht und eine große Anzahl der herrlichsten Bilder für Kirchen und Stätten geschaffen. Sein anderer der heimlichen Künstler kam ihm darin an Zartheit und Zartheit gleich. Die meiste Bewunderung erregten seine Madonnenbilder. Reginald Valder hielt den Schauer, den er in jener verbanntesten Nacht erlebte. Er blieb allzeit ein treuer, dankbarer Verehrer der Mutter Gottes.

Als der edel katholische Künstler seine irdische Heimat mit der himmlischen verließ und gleich einem friedlich schlummernden im Saragozza, ward sich durch seine errieten Jüngere ein alter, sehr abgearbeiteter Rosenkranz. Es war des Künstlers letzter Wunsch, daß die Perlenkette, die ihm im Leben teuer gewesen, ihm auch im Tode nicht verlor.

Als der edel katholische Künstler seine irdische Heimat mit der himmlischen verließ und gleich einem friedlich schlummernden im Saragozza, ward sich durch seine errieten Jüngere ein alter, sehr abgearbeiteter Rosenkranz. Es war des Künstlers letzter Wunsch, daß die Perlenkette, die ihm im Leben teuer gewesen, ihm auch im Tode nicht verlor.

Als der edel katholische Künstler seine irdische Heimat mit der himmlischen verließ und gleich einem friedlich schlummernden im Saragozza, ward sich durch seine errieten Jüngere ein alter, sehr abgearbeiteter Rosenkranz. Es war des Künstlers letzter Wunsch, daß die Perlenkette, die ihm im Leben teuer gewesen, ihm auch im Tode nicht verlor.

Pave the Way for your Boy's Success. Send him to: St. Peter's College, Muenster, Sask. Courses offered: A Preparatory Course: Seventh and Eighth Grades. A Commercial Course: Leading to Diplomas from the Department of Education. A High School Course: Leading to Diplomas of XI and XII. A College Course: First and Second Years recognized by the University of Saskatchewan. A Music Course: Instruction given in violin, piano and orchestra instruments. Classes re-open September 29th, 1926. Further information gladly furnished by: THE DIRECTOR

Für die Farmer

Melkmaschinen in der Praxis.

Die Behauptung, daß durch das mechanische Melken Verletzungen oder Entzündungen des Euterapparates oder auch Muttermilch eintreten könnten, erscheint heute nicht mehr begründet. Ten Studien jedenfalls ist die unbedingte Gleichmäßigkeit der Melkenergebnisse angenehmer und zufrüher als oft das Handmelken. Das ist besonders bei Kühen beobachtet worden, die zufällig eine Verletzung am Euter hatten. Zuerst freilich wird die ganze Gesellschaft durch das Geräusch, das durch den Gang der Maschine entsteht, nicht wenig beunruhigt. Das dauert aber nur wenige Tage an. Im Sommer auf der Weide kommen die Kühe so gar von selbst zum Melkapparat, wo sie dann angeleitet und von ihrem Trufknecht werden. Es kann demnach schmerzlos werden, daß sich die Kühe leichter an das mechanische Melken gewöhnen, als der oft fröhliche Farmer. An elektrischem Strom verbraucht man bei 4 Apparaten 2,5 Kilowatt die Stunde; damit werden 24 Kühe gemolken, wobei man für jede Kuh einmündend ein Kilowatt Strom verbraucht. Zur Bedienung genügt ein zuverlässiger Mann, da die Handhabung und Reinigung einfach sind. Dieser muß besonders aufpassen, daß sich die Hebel nicht überheben, durch welche die Luft ein- und austritt und dadurch das Anziehen und Wiederloslösen der Saugmilchschläuche bewirkt. Diese Saugmilchschläuche sind etwas klüßlerig kauer zu halten, da sie ja nicht jeden Tag ausgefacht werden können. Man sieht, daß eine Maschine bei richtiger Behandlung 10-15 Jahre auszuhalten kann. Wenn man zum Schluß denkt, daß morgens und abends beim Melken ein Milchunterfluß vor sich geht, indem die Milch ausströmen wird, und inaussetzender oder rohe Melker die Tiere melken, so bedeutet die zunehmende Verbreitung der Melkmaschinen wirklich einen Fortschritt.

Gefährdung bei den Züctieren.

Ein noch unheilbares Vorkommen im landwirtschaftlichen Betrieb ist der Gefährdung bei Züctieren zu sein. Derselbe kommt leider immer wieder vor, trotz größter Sorgfalt und zwar durch schließende oder während der Arbeit schädlich gewordene Gekühen. Während aber leichtere Druckstellen in der Regel wieder bald zu verschwinden pflegen, indem man sie des öfteren mit Putzmittel behandelt, haben dagegen schwere Druckstellen oft eine langwierige Genesung im Gefolge, die am besten hauptsächlich sich zu vertiefen bestrebt ist und alsdann auch sehr gefährlich werden kann. Sind die Druckstellen noch frisch, so macht man am besten sofort kalte Umschläge mit Eis, Mann oder Weiswasser (1:10) verreiben und über in der Regel die Schmerzen, was durch aufschlagende Wärme der erkrankten Tiere leicht zu erkennen ist, so hört man mit dem Auflegen kalter Umschläge ganz auf und geht zu warmen über; scheinlich schlaf man gefochten Leinwand oder Kartoffeln in ein Leinwandstück und legt dieses auf die Druckstelle. Ammerhin aber ist in schweren Fällen die Verziehung eines Tierarztes anzurufen, um sich vor etwaigen allzu empfindlichen Schäden durch Eingehen des betroffenen Tieres zu schützen; auch ist es unter allen Umständen erforderlich, den Dienstboten an's Herz zu legen, nachzusehen, ob das Geschirr auch bei jedesmaligen Einspannen gut sitzt.

Tränken der Pferde.

Auf das richtige Tränken der Pferde hat man ebenso Rücksicht zu nehmen als auf die Fütterung. Die Menge des Wassers, die ein Pferd zu sich nimmt, hängt von Umständen ab und beträgt im Durchschnitt von 20 bis 30 Quart im Tage. Ein Pferd trinkt mehr als das andere, und in warmen Wetter, bei mehr freier Fütterung und nach Anstrengungen laufen die Pferde ebenfalls mehr; und sie nehmen auch gewöhnlich mehr Wasser auf, wenn die Tränkpflanzen weiter auseinander liegen als wenn ihnen öfters Wasser geboten wird. In der Menge Wasser, die es bedarf, trifft das Pferd

allein das Rechte und man kann ihm einfach so viel Wasser geben als es verlangt. Das heißt unter gewöhnlichen Umständen: laßt kommen aber alle und Verhältnisse vor, wo man sich auf bestimmte Zeit den Gehirns des Wassers vorzuziehen muß oder meinstens es ihm nur in kleineren Quantitäten nach und nach geben darf. Dies trifft zu bei großer Erregung durch Anstrengung, nach langem Dursten, oder wenn das Wasser sehr kalt ist. Man gibt dann zuerst nur ein kleines Quantum, bis der Durst in solchem Zustand ist, daß er mehr aufnehmen kann und in das Wasser sehr kalt, kann man es mit warmem Wasser etwas abmildern, wenn solches zur Hand ist. Es ist immer gut, die Pferde vor dem Sommer, und besonders vor dem Winter, zu tränken, nicht vorher. Das heißt vorher kann man erst etwas den freien lassen, dann tränken und nachher das Sommer und Winter geben. Geht das Tränken vorher, so wird dabei ein Teil des getrunkenen Wassers zum Magen hinausgeschwemmt, ohne noch in die Blutbahn einzuwirken zu haben, und auf solche Weise kann dann leicht ein Stau entstehen. Man sollte Pferde auch stets frisches Wasser geben und nur in reinen Gefäß. Von abgekochtem Wasser und solches, das durch längeres Aufstehen im Stalle einen Geruch angenommen hat, wird von den Pferden nur ungern aufgenommen und es ist ihnen auch nicht schmecklich. Sehr kaltes Wasser, so wie es aus tiefen Brunnen kommt oder aus Eisernen, kann man nicht ohne Gefahr den Pferden geben, und wo die Umstände danach sind, daß es nur in kleinen Mengen gegeben werden soll, ist kaltes Wasser immer erst etwas zu erwärmen oder mit warmem Wasser etwas abzumildern, so daß es meinstens eine Temperatur von 55 Grad bekommt.

Herbstfäden

Was ist aller Arbeit höchstes Ziel, Aller Weisheit letzter Schluß? (St. Augustin Bisselt.)

Der Herbst ist da. Das schöne Wetter geht zur Reize, und man muß dankbar sein für jeden lichten Tag wie für ein unverhofftes Geschenk. Das noch unangehene wird zu der Fülle, die uns bedeckt worden ist. Wie lange noch, denn bräut der Sturm über Land und streut die weissen Blüten umher. In den letzten sonnigen Tagen ziehen die weissen Fäden durch die Luft, die dem freien Beobachter der Natur als Herbstfäden wohl bekannt sind. Leichte weisse Fäden im Luft, hauch über Garten und Feld, sie und da verfliehet sich ein an einem Zweige oder legt sich auf unser Kleid, daß wir es genau betrachten können. Eine kleine schwarze Spinne webt den Flor und löst sich von ihm tragend durch die Luft dahin ins Weite, eine kühne Luftschifferin ohne Steuer, dem Zufall sich preisgebend. Doch über der Erde schwebt sie im Sonnenlichte in ungewisser Fahrt — wo wird sie landen? Was wird ihr Schicksal sein?

Die kleine Spinne kann uns lehren. Geht es uns nicht wie ihr? Wir finden keine Ruhe im Leben, immer hasten wir vorwärts; das Erreichte genügt uns nicht, wir wollen weiter. Wer will uns deshalb ta deln? Es liegt uns im Blute, die Natur treibt uns, wie sie den Wandervogel treibt und die kleine Spinne auf den Herbstfäden.

Aber wie und wohin lassen wir uns führen von unserm inneren Drange? Wenn wir am Boden bleiben und auf der Erde dahinstehen, dann wird unser Weg münden in der Wüste münden Verzichts. Unsere höchste Weisheit wird sein: Alles ist Eitelkeit — und haben doch das eine nicht ernsthaft ertrübt, das allein genügt, und zwar vollkommen in seliger Fülle und frohem Frieden. Gott allein genügt, das ist die Weisheit der christlichen Seele, die über Salomons Weisheit weit hinausgeht.

Doch über dem Boden schweben die Herbstfäden. Mache es wie die kleine Spinne, löse dich von der Welt und strebe zur Höhe, meine Seele! Sei eine kühne Luftschifferin, die den Himmel sucht!

In recognition of his excellent work among his compatriots in western Canada and as a compliment to the French speaking element of the Great Lakes, Mr. Alphonse Brazeau has been appointed Traveling Passenger Agent of the Canadian National Railway, with headquarters in Winnipeg and he will be detailed to the special duty of caring for the requirements of the French speaking element of the railway. For several years Mr. Brazeau has acted as a liaison officer between the company and the French Canadian and he was prominent in organizing the Franco-Canadian Tour from the west to St. Anne de



MR. ALPHONSE BRAZEAU

last December, the largest single party of French Canadians ever to travel from western Canada to Quebec, and one of the largest individual passenger movements in the history of the railway. He also assisted in organizing the western delegation to the Eucharistic Congress at Chicago last June and he personally conducted these pilgrimages. His popularity among his compatriots is attested to by the formal addresses of confidence and gratitude which have been presented to him by all of the parties whose traffic

requirements he has undertaken to satisfy. Mr. Brazeau is of French parentage and he speaks French and English with equal facility. In choosing him for this important post the Canadian National Railway are adhering to a policy characteristic of Sir Henry Thornton's regime, namely, to appoint French Canadians to posts having to do with the French speaking population. In selecting Mr. Brazeau for this important work the company has chosen a man who, to an engaging personality and the qualities already mentioned, is able to add many years of varied experience in railroad work. Mr. Brazeau was born in Ottawa on October the 14th, 1883, the son of Paul Brazeau, for more than 20 years a railroad man himself. He was educated at Ottawa University and in 1901 he went to Toronto to commence his railroad career in the Baggage Department of the Toronto Terminal Company. He occupied various positions there until 1912, when he removed to Edmonton to join the staff of the Grand Trunk Pacific as Train Agent. In 1921 he was transferred to Winnipeg where he was Ticket Collector until 1923, when he became Terminal Passenger Agent, a position he has held since.

Ein weisses, zartes Gesicht trägt die Sonne frei und sicher durch die blauen Höhen. So leihen Blau und Weisse dir harte Flügel, die nicht ermatten, und die Hoffnung trägt dich empor. Es scheint verwegener zu sein, da wir mit unserm Streben den leiten Boden des Jenseits verlassen und den höchsten Ziele uns zuwenden. Werden wir nicht verzweifeln? Können wir armen Menschen das höchste erreichen? Sei still und sorglos wie die kleine Spinne, die sich auf ihre weisse Fäden beißt. Sie hat keine Zukunftsangst, daß sie ein gutes Ziel erreichen wird, wir aber haben die Verheißung. Der Luftzug, der uns trägt, führt nicht dem launischen Winke des Zufalls; es ist Gottes Hand selber, Gottes Geist, der uns trägt und der uns sicher zum Ziele führt, wenn wir uns seiner Leitung überlassen. Wie könnte es uns fehlen? Und was hätten wir zu fürchten? Den Weg vielleicht? Freilich, den Weg dürfen wir nicht wählen und verdrängen. Gott führt uns seine Wege, und wir müssen folgen wie die Spinne auf dem feuerlosen Luftschiff. Wohl mag es uns nicht immer behagen, wie immer sie sich gefaltet; aber das Wort: „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten“, trägt nicht, es ist besser als ein Steuer, das in unsere eigenen schwachen Hände gegeben würde.

Gott führen — das ist aller Arbeit höchstes Ziel und aller Weisheit letzter Schluß.

Gedanken aus Alban Stolz' Werken

Unter den Adligen revidierte ich am meisten den, der so viel Verunft, Christentum und persönlichen Wert besitzt, daß er auf seinen Geburtsadel kein großes Gewicht zu legen braucht und keines darauf legt. Es wurde mir dieser Tage der Unterschied klar zwischen der Liebe und den Werken der Barmherzigkeit. Das Almosen bekommt erst seinen tiefen Wert, wenn es Ausprägung der Liebe ist, während das meiste Almosen kein Almosen im Geiste und in der Wahrheit ist, sondern wie das Lippengebet ein aus Gewissensnützung und religiöser Selbstsucht hervorgegangenes und sich selbst aufzunehmendes Aufsehwert.

Wenn man wenig Geld hat, bleibt man Herr über das Geld; wenn man viel hat, so wird das Geld Herr über den Menschen. Daher ist der Arme oder der Dienstbote freigeigiger, hingegen der Reiche zäh und geizig. Es kommt den Armen gewöhnlich viel leichter an, alles, als den Reichen, auch nur den hundertsten Teil herauszugeben.

Im höheren Mannesalter kehrt sich fast niemals mehr der Charakter vom Bösen zum Guten, echte Befehrigungen sind sehr selten. Hingegen sehr häufig fallen selbst bessere Menschen in dieser Zeit dem Bösen anheim. Namentlich ranft sich die Welt und ihre Lust mit erstickender Gewalt um die Mannesseele, so daß viele jetzt erst in Selbsttötung, Sodomie und Genusssucht untergehen.

Frei Musikinstrumente!

bei Teilnahme an meinem Winterfeste in Musik. Karussell beginnt am 18. September. Spezielle Zahlungsbedingung nach Ueber-einkommen. **Treten Sie jetzt bei!** Otto Sch. wald, Münster.

Zu vermieten

eine Pool-Halle mit zwei Pool-Tischen. Gute Gelegenheit für einen Barbier. Anfragen richtet man an **John Reger, St. Greger, Sask.**

\$1,000 REWARD

to anyone having PYORRHEA or ECZEMA to whom our treatment does not give relief in 15 days. Give history of case. Trial bottle, \$1.00; large size, \$2.00. **THE PY-EX CO., WATERLOO, ONT.**

Sacred Heart Academy

Regina, Sask.

Dieses Institut, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik, Zeichen und Mal-Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt: **Reverend Mother Superior.**

ST. URSULA'S ACADEMY

BRUNO, SASK.

Die Ursulinen-Schwester empfehlen ihre Kurse: **Preparatory, High School und Musik.**

Um weiteren Aufschluß wende man sich an: **The Mother Superior, St. Ursula-Convent Bruno, Sask.**

The Messenger wishes to announce that it is prepared to receive and execute orders for

JOB PRINTING

Quick Delivery Reasonable Charges

ST. PETER'S PRESS MÜNSTER, SASK.